

## Schäffern – Zöbern – Savaria

### Zur Etymologie von Schäffern

Von Franz Eisel

Zur relativ großen Anzahl von steirischen Ortsnamen, die bislang keine befriedigende etymologische Deutung erfahren haben,<sup>1</sup> gehört auch das im äußersten nordöstlichen Winkel der Steiermark gelegene Dorf Schäffern. Der Name des Ortes mit der ältesten Nennung *Shever* von 1227 lässt sich von keiner deutschen Wurzel herleiten, er ist sicher nicht slawisch und fußt auch nicht auf einem ungarischen Etymon, wie dies z. B. für Kirchsschlag in der Buckligen Welt angenommen wird.<sup>2</sup> Kein Zweifel besteht, dass der Ort, eine Gründung der Perner aus dem Ende des 12. oder Anfang des 13. Jhs., nach dem Fluss benannt ist, an dem er liegt. Dies trifft ja auch für zwei weitere Orte im gleichen Raum zu: Pinggau und Tauchen.<sup>3</sup>

Nun finden sich frühe Nennungen aus der karolingischen Zeit für den Zöbernbach, der auch dem Ort Zöbern den Namen gegeben hat: 844 *iuxta rivolum ... Seuira*, 860 *Sauariam, Sauariae vadum* (Zöbernfurt).<sup>4</sup> Dazu Elisabeth Schuster: Es handle sich um einen indogermanischen Gewässernamen, der über das Keltische und Romanische zum vulgärlateinischen \*Savaria sich entwickelt habe. Die späten Nennungen für Zöbern (1255 *capella Zober*, 1407 *Czöber*) seien durch slawische Vermittlung zu erklären und hätten sich lautgesetzlich zu \*Zöbir(e) entwickelt (heutige Aussprache: dseiwa). Einen anderen Weg habe die Form *Seuira* genommen, die heute \*Sefer lauten müsste. Wiesinger denke an langobardische Vermittlung. So weit die Feststellungen von Schuster.

Diese etymologische Erklärung von Zöbern fußt auf einer Deutung, die schon im Burgenländischen Siedlungsnamenbuch von Kranzmayer–Bürger vertreten wurde,

<sup>1</sup> Karl SPREITZHOFFER, Mißhandelte Alpenlawen. Bemerkungen zu einer namenkundlichen Neuerscheinung, in: ZHVSt 78 (1987), 297–306 (hier 300f.), und DERS., Noch einmal die Alpenlawen, in: ZHVSt 80 (1989), 299–303.

<sup>2</sup> Elisabeth SCHUSTER, Niederösterreichische Ortsnamen magyarischer Herkunft, in: Unsere Heimat, Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich 66 (1995), 291–300 (299).

<sup>3</sup> Fritz POSCH, Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg II, Graz/Hartberg 1990, 474ff. – Zu den Namen Pinggau und Tauchen s. Anhang.

<sup>4</sup> Elisabeth SCHUSTER, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen (= Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Reihe B), Teil 3, Wien 1994, Z 75. – Ähnlich Isolde HAUSNER/Elisabeth SCHUSTER, Altdeutsches Namenbuch, 15. Lfg., Wien 2004, 1175. – Vgl. Hans KRAWARIK, Die Erschließung der Wechselstraße – neue Erkenntnisse zu einem alten Thema, in: ZHVSt 91/92 (2000/2001), 309–327 (hier 309): „welcher Raum als Krumbacher Becken erkannt wurde“.

wo an mehreren Stellen auf die Entwicklung dieses Namens eingegangen wird.<sup>5</sup> Daraus wird klar: Es gibt eine über das Slawische und eine über das Germanische übernommene Dublette zum postulierten vulgärlateinischen \*Savaria.

Unsere These: Es besteht kein Grund zur Annahme, dass die germanisch geprägte Variante völlig in Vergessenheit geriet. Könnte daher nicht unser steirisches Schaffern auf die Variante *Seuira* zurückgehen?

Diese Annahme setzt allerdings voraus, dass \*Savaria nicht nur zwei verschiedene Flusssysteme bezeichnete, sondern auch den Verwaltungsbezirk und die Hauptstadt der Provinz Pannonia Superior Savaria (Steinamanger/Szombathely). Weiters setzt sie voraus, dass dieser Raum nie völlig menschenleer war und dass eine Restbevölkerung (germanisch, slawisch, magyarisch) die Namen übernehmen und weitergeben konnte. Beide Voraussetzungen scheinen zuzutreffen.

### Die geographische und historische Situation

#### 1. Das Grenzgebiet Pannonien – Norikum

Die Begründung der These, Schaffern sei das Endprodukt einer Entwicklung aus der germanisch geprägten Dublette *Seuira* sowie Zöbern aus der slawischen, erfordert allerdings ein näheres Eingehen auf die topographisch-historischen Gegebenheiten dieses Grenzraums und eine Untersuchung der lautgeschichtlichen Entwicklung. Vorerst zur topographisch-historischen Situation dieser Dreiländerecke. Wie von Historikern allgemein angenommen wird, gehörte diese Region in spätrömischer Zeit zur Provinz Oberpannonien. Der Bezirk Hartberg war wohl in römischer Zeit ein Teil von Norikum, „mit Ausnahme des ehemaligen Gerichtsbezirks Friedberg nordöstlich der Lafnitz, der zu Pannonien gehört haben dürfte, genauer zum Gebiet von Savaria“.<sup>6</sup> Die Grenze zwischen Norikum und Pannonien dürfte (mit Bezug auf die heutige Steiermark) ziemlich sicher von Radkersburg, Fürstenfeld nordwärts entlang der Lafnitz bis Rohrbach, dann vermutlich nordwestlich über den Tauchenbach zum Hartberg am Wechsel, über die Höhen zum Semmering und dann über den Wienerwald in nördlicher Richtung an die Donau (zwischen Aquae/Baden und Cetium/St. Pölten) verlaufen sein.

#### 2. Die Völkerwanderung

Nach dem Zerfall des römischen Imperiums war in der Völkerwanderungszeit diese nach Osten offene Region Durchzugs- und (vorübergehendes) Siedlungsland verschiedener germanischer Stämme und Einzugsgebiet von Hunnen, Awaren und Slawen bis zum Vorstoß der Baiern nach Osten in der karolingischen Epoche. Eine

<sup>5</sup> Eberhard KRANZMAYER/Karl BÜRGER, Burgenländisches Siedlungsnamenbuch, Eisenstadt 1957 (= Burgenländische Forschungen, Heft 36), § 5, Anm. 1, 171 (vgl. auch: § 27, 200, § 38, 216f. und Nr. 106, Anm. 149).

<sup>6</sup> Ferdinand HUTZ, 800 Jahre Stadt Friedberg, Friedberg 1994, 24f. – KRAMER/MIRSCH/RUPP, Daheim in Hartberg. Dokumentation der Gemeinden im Bezirk Hartberg, 1996, 30. – Ekkehard WEBER, Die römischen Inschriften der Steiermark (= VHLKSt 35), Graz 1960, 30 Anm. 25 und Karte. – Géza ALFÖLDY, Noricum. London/Boston 1974, Karte. – Der Neue Pauly, Bd. 9, Stuttgart/Weimar 2000, Sp. 251, Karte zu Art. Pannonia.

wichtige Rolle scheinen in diesem westpannonischen Raum um die Mitte des 6. Jhs. die Langobarden gespielt zu haben, die sich mit den aus dem Osten andrängenden Awaren und Slawen verbündeten und schließlich 568 nach Oberitalien abzogen. Einig sind sich die Historiker auch darüber, dass dieses Gebiet nie völlig entvölkert war und dass eine germanische Restgruppe auch nach dem Abzug der Langobarden zurückblieb. Dazu Erich Zöllner:<sup>7</sup> „Siedlungsmäßig bedeutsamer erscheint die Verknüpfung der Langobarden mit dem österreichischen Raum“ (als die der Goten), und weiter: es sei naheliegend, dass nicht alle Stammesangehörigen dem Zug des Königs nach Italien folgten, sondern unter awarischer Herrschaft in der pannonischen Heimat verblieben. Es gäbe auf ostösterreichischem Boden reiche archäologische Spuren von Langobarden und im ungarischen Raum eindeutige Hinweise auf awarisch-langobardische Familienverbindungen. Mit Berufung auf Karl Lechner<sup>8</sup> merkt Zöllner auch an, dass sich im Wiener Becken vorbairisches germanisches Namengut im Gewässernamenbestand erhalten haben dürfte, und erwähnt Fiska (805 *Fiskaha*), Schwarza (803 *Swarzaha*) und den vorgermanischen, germanisch übernommenen, Namen der Leitha (833 *Litaha*).

#### 3. Die karolingische Besiedlung

In der karolingischen Zeit erfolgt die Kolonisierung Westpannoniens vorwiegend durch bairische Siedler. Die Salzburger Kirche erhielt 860 durch König Ludwig den Deutschen bedeutende Schenkungen in Westpannonien wie Steinamanger und einen Ort an der Pinka, 864 ein Gut an der Lafnitz: *in Pannonia, id est ad Labenza ad Wisitindorf*. In diesem Zusammenhang ist auch die Schenkung am *Witinesberg* zu nennen, der mit dem Wechsel identifiziert wird.<sup>9</sup> Zu *Wisitindorf* vergleiche man Purkardhofer, der es westlich der Lafnitz lokalisiert, es nicht für verödet hält und die St. Ilgen-Kirche bei Lafnitz als Rest davon ansieht.<sup>10</sup> Nicht minder bemerkenswert für die Kontinuität der Namentradition in diesem Raum ist die Nennung des zwei-

<sup>7</sup> Erich ZÖLLNER, Bevölkerung und Siedlung des österreichischen Raumes in der Völkerwanderungszeit, in: Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs (= Schriften des Instituts für Österreichkunde), Wien 1974, 57–73 (60).

<sup>8</sup> Karl LECHNER, Grundzüge einer Siedlungsgeschichte Niederösterreichs vom 7. bis zum 12. Jahrhundert (= Archaeologia Austriaca 50), 1971, 332. Vgl. dazu: Ernst KLEBEL, Die mittelalterliche Siedlung im deutsch-magyarischen und deutsch-slowenischen Grenzraum (in: Die südostdeutsche Volksgrenze. Der Grenzraum Wien–Pressburg–Radkersburg–Osttirol), in Zusammenarbeit mit Waldemar Wucher hg. v. Friedrich Heiß, Berlin 1934, 31–78 (hier: 37–39 und 64); Fritz POSCH, Der Landesausbau Österreichs im Früh- und Hochmittelalter, in: Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs, Wien 1974, 75–95 (60), DERS., Hartberg (wie Anm. 3), Bd. I/1, 1978, 28f.; Walter BRUNNER, Die Steiermark im Frühmittelalter, in: Brücke und Bollwerk. Katalog zur Landesausstellung (= VStLA 16), Graz 1986, 36ff.

<sup>9</sup> POSCH, Landesausbau (wie Anm. 8), 81. Dazu SCHUSTER (wie Anm. 4), III W402: 860 *mons Uuitinesberc* in der Bedeutung „Waldland“, ein Name, der nach ihr „die Ostalpenausläufer vom Wechsel über das Bernsteiner Bergland bis zum Günser Gebirge“ abdeckt, während POSCH ihn auf den Wechselzug und KRAWARIK (wie Anm. 4, 325, Anm. 85) „ohne Zweifel“ punktuell auf den 888 m hohen Hartberg östlich von Mönichkirchen bezieht.

<sup>10</sup> Heinrich PURKARDHOFER, Wisitindorf – St. Ilgen, in: Ferdinand HUTZ, Lafnitz mit Wagendorf und Oberlungitz, Lafnitz 1999, 21–51. Vgl. dazu: Fritz POSCH, Die Lage des karolingischen „Wisitindorf“, in: ZHVSt 45 (1954), 169–173.

fellos deutschen Ortsnamens *Brunaron ... am Bache Seaira gelegen*, das man mit Lebenbrunn gleichsetzt,<sup>11</sup> wo man auch die Ostgrenze der Karantaner Mark gegen Ungarn vermutet. Auf einen offensichtlich deutschen Bachnamen aus der 2. Hälfte des 9. Jhs. kann man auch noch verweisen: 860 *Spraza*, 877 *Sprazah* (Spratzbach), den Steinhauser als „spritzen Ache“ deutet.<sup>12</sup>

#### 4. Die Ungarnstürme

Eine keineswegs unbedeutende Rolle spielt das Vordringen der Magyaren in diesen Raum und weiter nach Westen. Sie hatten sich im 10. Jahrhundert, vorerst den wichtigen Straßenzügen folgend, festgesetzt und in Splittergruppen sich über die sog. Ungarnstürme hinaus erhalten. Dass sie im Pinkatal bis ins 16. Jahrhundert die Mehrheit dargestellt hätten, wird allerdings bezweifelt.<sup>13</sup> Ihre Anwesenheit bis weit ins östliche Niederösterreich wird jedoch durch Ortsnamen magyarischer Herkunft oder durch lautliche Beeinflussung bewiesen. Auch im engeren, hier relevanten Bereich trifft man auf Züggen und Kirchschatz als Namen magyarischer Herkunft wie auf das deutsch benannte Ungerbach.<sup>14</sup>

Umgekehrt haben aber auch deutsche Siedlungen östlich des steirischen Randgebirges die Ungarnstürme überdauert, wie Posch aus der Weitergabe einzelner deutscher Namen schließt.<sup>15</sup>

#### 5. Die zweite deutsche Kolonisation

Nach dem entscheidenden Sieg über die Ungarn auf dem Lechfeld 955 wurde die Ostgrenze der Karantanermark erstmals um oder kurz vor 1020 bis zur Lafnitz erweitert, musste aber wieder zurückgenommen werden, sodass erst gegen die Mitte des 11. Jhs. die heutige Oststeiermark und das Pittener Gebiet zu der damals von den Wels-Lambachern verwalteten Mark kamen, und zwar nach dem Sieg des Markgrafen Gottfried von Wels-Lambach bei Pitten 1042. Nach dessen Ermordung ging der Besitz der Wels-Lambacher z.T. an die blutsverwandten Otakare, während der nördlich bis zur Piesting gelegene Teil ihres Besitzes an den Grafen Ekbert I. von Formbach-Neuburg gelangte. Nach dem Tod des letzten Grafen von Formbach-Pitten, Ekbert III., gelangte 1158 sein ausgedehntes Eigengut zu beiden Seiten des Semmerings und Wechsels an seinen Vetter Markgraf Otakar III.<sup>16</sup>

Im zweiten Viertel des 12. Jhs. drang nach der Gründung von Hartberg als Traungauer Pfalz die Besiedlung über den Wechsel mit der Gründung von Spital und bald danach unter den Grafen von Formbach-Pitten ins Bergland des Wechsels und der Buckligen Welt vor.<sup>17</sup>

Die Ergebnisse historischer Forschungen mit Bezug auf das fragliche Gebiet lassen sich also folgendermaßen zusammenfassen: Diese Grenzregion war als Durchzugs- und Siedelland verschiedener Stämme und Völkerschaften seit der Völkerwanderung nie völlig menschenleer, wie durch die Tradierung von Fluss- und Ortsnamen bewiesen wird.

#### 6. Die zwei „Skevere“-Bäche

In diesem nach Osten offenen Raum, wo Steiermark, Niederösterreich und das Burgenland zusammenstoßen, fließt der Zöbernbach und liegt der Ort Zöbern, deren Namen über slawische Vermittlung aus \*Savaria hergeleitet werden, und im Steirischen fließt der Schäfferbach und liegt Schäßern, deren Namen, wie es scheint, doch mit der für den Zöbernbach 844 bezeugten Form *Seaira* in Verbindung gebracht werden können.<sup>18</sup> Eine unmittelbare Weiterentwicklung von *Seaira* über *Skevere* zu Schäffer(n) schließt Schuster aus lautlichen Gründen entschieden aus, weil das Ergebnis \*Sefer lauten müsste. Wenn nun aber die germanisch geprägte Dublette *Seaira* über magyarische Vermittlung weitergegeben wurde, könnte sie dann die Ausgangsbasis für den Flussnamen *Skevere* von 1163 sein, der in den Nennungen *Zelverskevere* und *Lengerskevere* aufscheint?

Dazu muss einmal zu den Bestimmungswörtern *zelter* und *lenger* festgehalten werden, dass es sich offensichtlich um falsche Schreibungen handelt, die zu ebenso unsicheren Lesungen führten. Zahn gibt 1171 die Nennung *Zesvveskevere* (mit Rufzeichen) an, und Posch liest 1168 *Zespher-* und 1171 *Zesvveskevere*, das er, sicher zu Recht, als mhd. *zese*, flektiert: *zesewer*, *zeswer* (= rechts, dexter), verstand. Das *l* in *zelter* von 1163 ist sicher ein falsch gelesenes „langes“ *s*. Die Endung *-er* in *zelter* und *lenger* ist eine flektierte Form und setzt als Grundwort „Bach“ voraus. Am zutreffendsten sind wohl die Schreibungen *Zesvveskevere* und *Lengeskevere* in der Bestätigung der Schenkungsurkunde durch den Papst von 1171. Damit besteht kein Zweifel, dass das Bestimmungswort in *Lengeskevere* auf mhd. *linc*, *lenc* (= links) zurückgeht.<sup>19</sup> Sind diese graphischen Unsicherheiten vielleicht gar ein Hinweis auf einen magyarischen Schreiber?

<sup>11</sup> KRANZMAYER/BÜRGER (wie Anm. 5), Nr. 106, S. 91. Vgl. auch die Festschrift 1100 Jahre Pitten, hg. v. d. Marktgemeinde Pitten 1969, 165ff.

<sup>12</sup> Walter STEINHAUSER, Zur Herkunft, Bildungsweise und siedlungsgeschichtlichen Bedeutung der niederösterreichischen Orts- und Flurnamen, in: JbLKNÖ NF 25 (1932), Wien 1933, 3–48 (29).

<sup>13</sup> Eberhard KRANZMAYER, Rezension von Elemér Moór, Westungarn im Mittelalter im Spiegel der Ortsnamen, in: Eberhard KRANZMAYER, Kleine namenkundliche Schriften (1929–1972), hg. v. Maria Hornung (= Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft 5), 1997, 130–137 (130).

<sup>14</sup> Elisabeth SCHUSTER, Niederösterreichische Ortsnamen magyarischer Herkunft, in: UH 66 (1995), 291–300, und: Neue Überlegungen zur Herkunft und Bedeutung einiger niederösterreichischer Ortsnamen, in: JbLKNÖ NF 62,1 (1996), 129–148, sowie Kartenskizzen 294f. bzw. 134f.

<sup>15</sup> POSCH, Landesausbau (wie Anm. 8), 84.

<sup>16</sup> Fritz POSCH, Die Besiedlung und Entstehung des Landes Steiermark, in: Das Werden der Steiermark: Die Zeit der Traungauer (= VStLA 10), Graz 1980, 34 und 44.

<sup>17</sup> POSCH, Landesausbau (wie Anm. 8), 91.

<sup>18</sup> Für die schriftliche Stellungnahme habe ich Frau Dr. Schuster herzlich zu danken (Brief vom 29. 10. 03). Angemerkt sei, dass im Altdeutschen Namenbuch (wie Anm. 4), 13. Lfg., 2002, 971, der Name Schäßern(bach) auf die idg. Wurzel \*skep „spalten, graben“ zurückgeführt wird. – Für die Ortsbezeichnung wird die amtliche Schreibung Schäßern oder Schäßern(n) verwendet, während die Zusammensetzungen mit *-bach* bzw. *-steg* nach der älteren mundartlichen Aussprache ohne *-n* geschrieben werden.

<sup>19</sup> Joseph von ZAHN, Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter, Wien 1893, und Fritz POSCH, Die Zinsregister des Chorherrenstiftes Vorau aus dem 15. Jahrhundert (= Österreichische Urbare III/4/II), Wien 1986, XVII und Anm. 8.

Die magyarische Vermittlung einer Vielzahl von ursprünglich deutschen Namen in „Westungarn“ lassen sich durch die magyarischen Herrschaftszentren des Landes erklären, wie ja auch ursprünglich slawische Namen ihre Entwicklung über das Magyarische genommen haben.<sup>20</sup> Sicher ist: Es gibt zwei „Skevere“.

Welche Flussläufe aber bezeichnen die Namen rechte und linke „Skevere“? In der heutigen Steiermark gibt es nur einen Schäfferbach, der bei Schäffersteg (auf der 50.000-Karte fälschlich Schäffersteig) in die Pinka mündet.

Die Grenzen und Berainungen in diesem Gebiet sind durch unklare und in ihrer Bedeutung umstrittene Nennungen, wie z. B. *Hartberg* oder *ultra vallem Ungaricum*, gekennzeichnet,<sup>21</sup> und die daraus folgenden langjährigen Zehentstreitigkeiten zwischen Reichersberg und Vorau sind vielfach diskutiert und erörtert worden.<sup>22</sup> Sicher ist jedoch, dass die Verbindung der Nordostecke der Steiermark mit dem Pittener Land sehr eng und langwährend war, was auch durch die kirchliche Organisation unterstrichen wird. So gehörte nach Posch das Gebiet der heutigen Pfarre Schäffern ursprünglich zur Reichersberger Pfarre Pitten, später Bromberg, die bis zur Tauchen reichte. Unter den im Laufe der Besiedlung entstandenen Kirchen war Edlitz, das 1203 selbständige Pfarre wurde. Von der Pfarre Edlitz hat sich auch Zöbern abgespalten, zu dessen Sprengel auch Schäffern gehörte.<sup>23</sup> Die Pfarre Schäffern kam über das Erzbistum Wien erst 1805 an die Diözese Graz-Seckau und war bis dahin Reichersberger Patronatspfarre.

Wo sind nun die *Zesweskevere* und die *Lengeskevere* zu suchen? In der Beschreibung des Vorauer Ausstattungsgutes liest man: ... *item a capite rivuli, qui dicitur Sulzbach et a capite rivuli, qui dicitur zelver Skevere, a capite etiam, qui dicitur lenger Skevere, usque in Hungariam proprietatis habuimus* ...,<sup>24</sup> d. h. vom Quellgebiet des Bächleins (rivulus!) Sulzbach und vom Quellgebiet des rechten und des linken Schäfferbächleins.

Nun liegt das Quellgebiet dieser drei „Bächlein“ ziemlich nah beieinander in den Ausläufern des Hartbergs. Es scheint, als seien mit dem rechten und dem linken *Skevere* wirklich nur die Quellbäche des Schäfferbaches bis zu ihrem Zusammenfluss gemeint. Oder ist die Angabe so zu verstehen, dass die *Zesweskevere* der heutige Schäfferbach und die *Lengeskevere* der Spanbach mit seinem Zufluss durch Stübegg ist, der bei der Kothmühle sich mit dem Hochneukirchnerbach vereinigt und bei der Laglmühle in den Schäfferbach mündet?

Gewiss ist, dass die *Lengeskevere* nicht der weiter östlich fließende Zöbernbach sein kann, weil sowohl geographische wie besitzgeschichtliche Fakten dagegen

sprechen, wenngleich die Namensgrundlage *Savaria* für Zöbern und Schäffern zu dieser Annahme verleiten könnte.<sup>25</sup>

Erst über 400 Jahre später stoßen wir wieder auf zwei „Scheffer“-Nennungen in der Berainung des Landgerichts Friedberg: ... *nach dem Harperg wiß regnwaßer scheidt herab in die Scheffer. Von der Scheffer auß in die Lenkscheffer. Von der Lenkscheffer auß ins Gschadtholz. Von Gschadtholz auß ins Weißholz. Von weisen Holz auß gen Holramscharff in di linden. Von der linden nach dem weg auß auf die unter wagenleist. Nach dem selwigen weg auß an den Hungrischen rain unter Goeczingscharff* ... Diesmal aber müssen wir bei *Scheffer* und *Lenkscheffer* keineswegs an Flussnamen, sondern an Gegendnamen denken. Auch die Gegend von Pinggau und Tauchen wird bis heute als „in der Pinka“ und „in der Tauchen“ bezeichnet. So lässt sich die Wendung *herab in die Scheffer* im Sinne von „in den Raum von Schäffern“ (Ort?) verstehen, und auch *Lenkscheffer* scheint eine sinnvolle Bezeichnung für den östlich des Schäfferbaches liegenden Teil von Stübegg zwischen Schäffern und der Einmündung des Spanbaches bei der Laglmühle einerseits und der niederösterreichischen Grenze andererseits. *Holramscharff* ist Ulrichsdorf, 1316 als *Alramschorff* genannt.

Unter diesen Voraussetzungen bleibt die Frage offen, worauf sich die Nennung *Lenkschouer* von 1316 beziehen kann, die Zahn für Schäffern annimmt. Ist es auch ein Gegendname und kein Ortsname, der möglicherweise identisch ist mit dem oben genannten *Lenkscheffer* aus der Landgerichtsbeschreibung? Schließlich folgen auch mit *Gschadtholz* und *Weißholz* Flurnamen. Nach diesen Überlegungen spricht viel für die erst angeführte Deutung von *Zesweskevere* und *Lengeskevere* als Namen nur für die Quellbäche des Schäfferbaches. So gesehen, erübrigt sich auch die Annahme, das Vorauer Ausstattungsgut habe jemals weiter nach Osten gereicht. Das *Gschadtholz* und das *Weißholz* sind wie Gschaid und Ulrichsdorf in der Gemeinde Hochneukirchen schon niederösterreichisch. Für Gschaid ist auch March belegt (1529 *am Gschayd, an der March*). Beide Ausdrücke bedeuten Grenze.

Nach diesen Ausführungen über die topographisch-historischen Besonderheiten dieses Grenzraums zurück zu lautgeschichtlich-etymologischen Fragen.

### Savaria – Zöbern – Schäffern?

Zur Etymologie von Zöbern(bach) aus \*Savaria finden sich bereits im Burgenländischen Siedlungsnamenbuch an mehreren Stellen Hinweise, einmal besonders ausführlich.<sup>26</sup> Der Erklärung Kranzmayers ist auch Schuster gefolgt.<sup>27</sup>

<sup>20</sup> KRANZMAYER (wie Anm. 13), 133f. Vgl. auch SCHUSTER (wie Anm. 14), 298: Semingdorfer Feld.  
<sup>21</sup> Reinhard HÄRTEL, Die Grafschaft Pitten und das Land „ultra vallem Ungaricum“, in: UH 46 (1975), 128–174. Vgl. dazu: SCHUSTER (wie Anm. 2), 299: Ungerbach, 1155/62 *ultra vallem Ungaricum*.

<sup>22</sup> POSCH, Hartberg (wie Anm. 3), I/1, 44f.; DERS., Probleme der steirischen Frühgeschichte, in: ZHVSt 39 (1948), 43–58 (47ff.), und DERS., Nochmals der Rodungsblock der 100 Hufen zwischen Masenberg und Wechsel, in: ZHVSt 52 (1961), 155–161 (156f.); vgl. auch HÄRTEL (wie Anm. 21).

<sup>23</sup> POSCH (wie Anm. 3), 478f. Vgl. auch KRAWARIK (wie Anm. 4), 322, Anm. 75.  
<sup>24</sup> HUTZ (wie Anm. 6), 35.

<sup>25</sup> Dem Historiker und ausgezeichneten Kenner des Raums Schäffern, Herrn Fachinspektor Dr. Ernst Hofer, habe ich herzlich zu danken, dass er mir diese Gewissheit vermittelt hat. – Zum Folgenden HUTZ (wie Anm. 6), 159 (Landgericht Friedberg); SCHUSTER (wie Anm. 4), Teil 3, O 87: Orlingsdorf; SCHUSTER (wie Anm. 4), Teil 2, G 381: Gschaid; dazu KRAWARIK (wie Anm. 4), 325, Anm. 85: *marcha* = Grenze des Herrschaftsbereiches.

<sup>26</sup> KRANZMAYER/BÜRGER (wie Anm. 5), § 5, Anm. 1, 171.

<sup>27</sup> SCHUSTER (wie Anm. 4).

Kranzmayer geht auch auf die frühahd. Dublette *Sevira* ein und schreibt dazu: „Ahd. Sewira (aus frühahd. \*Sabarria) aber als ältere Mittlerform (setzt) ein frühslowen. \*Sabarja voraus. Da wir dieses Sewira phonetisch als Ževira zu lesen haben, so hat die ältere deutsche Lehnform noch die Stimmhaftwerdung der alten Starkreibelaute um 750 (s. § 35) in ihrem Wandel von frühslow. s (sprich ß) zu ž miterlebt, außerdem weist sie den sogenannten ‚Primärumlaut‘ von frühahd. a zu ahd. e, der ebenso alt ist, auf. Wir machen hier zum ersten Mal die erstaunliche Beobachtung, daß in unserem Burgenland ... bereits vor der Mitte des 8. Jhs., vor 750, Flußnamen eingedeutscht worden sind und folgerichtig deutschsprachige Ansiedlungen bestanden haben.“<sup>28</sup> In Anmerkung 18 nimmt er auch Stellung zum Wechsel von v und b vor folgendem r und geht später noch einmal genauer auf diesen Wandel ein.<sup>29</sup> Wie Wiesinger denkt auch Kranzmayer an Vermittlung durch zurückgebliebene Langobardenreste.<sup>30</sup> Mit Bezug auf *Sevira* stellte Kranzmayer fest, es sei (wie *Peinicchaha* mit *ei*) im 10. Jahrhundert nicht mehr nachweisbar und offenbar dem Magyarensturm zum Opfer gefallen. Sehr wohl aber kann es in magyarischem Mund verblieben und tradiert worden sein.

Warum – wenn es westlich des slawisch geprägten Zöbern aus \*Savaria zwei *Skevere* gibt und die frühalthochdeutsche Form *Sevira* belegt ist, die auch als Ausgangsbasis dafür in Frage kommt – ist bisher die Verknüpfung mit dem steirischen Schäffer(n) unterblieben? Ein Grund war natürlich, dass die direkte Entwicklung von frühahd. *Sevira* zu Schäffer(n) aus lautlichen Gründen ausgeschlossen wird, ein zweiter scheint zu sein, dass der frühe Beleg *Sevira* immer nur auf den für Burgenland und Niederösterreich relevanten Zöbernbach bezogen wurde und für den westlich der Landesgrenze fließenden Schäfferbach außer Acht blieb.

Geht man aber von einer über das Magyarische tradierten Zwischenstufe aus, wie dies ja auch in anderen Fällen zutrifft, so lässt sich vom Beleg *Sevira* über *Skevere* und *Shever* (1227) durchaus eine Verbindung zum Schäfferbach und zum Ortsnamen Schäffern herstellen. Das frühahd. *Sevira* kann durchaus um 1000 in magyarischen Mund gelangt sein, als nach den Ausführungen von Kranzmayer ahd. s-/ž-/ durch magy. s-/š-/ substituiert wurde, wofür er als Beispiel auch Sopron (Ödenburg) aus \**Sûprunno* nennt (magyarisch s steht für /š/).<sup>31</sup> Dieses magyarisch vermittelte \*Severe kann 1163 als *Skevere* geschrieben worden sein, da sk schon um 1050 für /š/ stehen kann und dies bis ins 14. Jahrhundert möglich ist.<sup>32</sup> Als Parallelfälle kann man Schoderleh mit dem Bestimmungswort aus magy. sator (Zelt) und den rezenten Flurnamen Schorber aus magy. sárvár (Erdburg) heranziehen, die

Schuster wegen des erhaltenen sch-Lautes für spätere Eindeutschungen hält, während aber die Namendublette Ober- und Unterschoderlee „noch vor der Mitte des 12. Jahrhunderts als *duae villae Schaeterlehen* notiert wurden“.<sup>33</sup>

Die späteren Nennungen für Schäffern bis ins 17. Jahrhundert variieren zwischen *Schever*, *Schouer*, *Scheffer*, *Schäffer* und ähnlichen Schreibungen. 1519 wird erstmals *Scheffarn* geschrieben als offensichtliche Angleichung an die mit -arn gebildeten Ortsnamen, ähnlich wie in Zöbern auch. Die heutige Aussprache ist auf Grund der Schreibung meist /šeif<sup>an</sup>/, aber in den Zusammensetzungen wie Schäfferbach und Schäffersteg noch /šeif<sup>an</sup>/.

Zusammenfassend sei festgehalten: Das Gebiet am Oberlauf des Zöbern- und des Schäfferbaches mit seinen Quellbächen war zur Zeit der deutschen Wiederbesiedlung nach den Ungarnstürmen in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts nur von einer dünnen slawischen, magyarischen und germanischen Restbevölkerung besiedelt. Es lag im Bereich der Provinz Savaria. Dieser vulgärlateinische Name hat sich durch slawische Vermittlung über den Gewässernamen zu Zöbern entwickelt. Dessen germanisch geprägte Nebenform *Sevira* aber hat durch magyarische Vermittlung schließlich zu Schäffern geführt. Die Namen dieser zwei Flussläufe mit der gleichen Namensgrundlage haben sich somit auf Grund verschiedener Sprachmittler beträchtlich auseinander entwickelt, während die beiden Tauchenbäche und die Pinka mit ihren altslawischen Wurzeln direkt ins Deutsche gelangten.

#### Anhang: Pinka und Tauchen

Um den Bestand an alten Flussnamen und daraus gebildeten Ortsnamen in diesem Dreiländereck einzubeziehen, sei noch auf Pinka und Tauchen eingegangen, wozu etymologische Deutungen längst vorliegen.

Kranzmayer führt den Namen Pinka auf altslaw. \*Penica (Schaumbach) zurück. Die slawische Grundform sei offensichtlich zweimal ins Deutsche übernommen worden. Nach ihm setzen die frühesten urkundlichen Formen von 860 und 890 *Peini(n)cchaha* ein sehr altes slaw. \*Painik'a voraus, das durch Hinzufügen von ahd. aha verdeutlicht wurde.<sup>34</sup> Die jüngere urkundliche Form von 891, 977 *Pe(n)i(n)cchaha* reflektiere bereits altslaw. e im Lautersatz durch mhd. e, das sich im Mittelbairischen gelegentlich vor Nasal zu ie verändern könne. Dieses -ien- in \*Pienkach aber sei im Mittelbairischen zu -in- berichtigt worden (vgl. auch Pinkafeld unter E 168).<sup>35</sup>

Die Erstnennung von Pinggau 1325 (einer Niederlassung von Handwerksbetrieben) gibt Posch als *Pinka in plebe Fridburch* an. 1377 wird die Siedlung *Unsere*

<sup>28</sup> KRANZMAYER/BÜRGER (wie Anm. 5), § 38, 216f.

<sup>29</sup> Ebd. 217 und § 44, Anm. 2, 227. Vgl. auch Eberhard KRANZMAYER, Ortsnamenkundliches, in:

Kleine namenkundliche Schriften (wie Anm. 13), 241f. und Anm. 14 und 15.

<sup>30</sup> KRANZMAYER/BÜRGER (wie Anm. 5), 220f. und Anm. 23, § 42, 223f.

<sup>31</sup> KRANZMAYER, Ortsnamenkundliches (wie Anm. 29), 242 und Anm. 21. Vgl. dazu auch PAUL/MOSER/SCHRÖBLER/GROSSE, Mittelhochdeutsche Grammatik, 22. Aufl. Tübingen 1982, § 109, 124.

<sup>32</sup> Eberhard KRANZMAYER, Historische Lautgeographie des gesamt-bairischen Dialektraumes, Wien 1956, § 32,2 und § 42, und DERS. (wie Anm. 31), § 113.

<sup>33</sup> SCHUSTER (wie Anm. 14), 297.

<sup>34</sup> KRANZMAYER/BÜRGER (wie Anm. 5), § 10, Anm. 1. Vgl. dazu: ZAHN, Ortsnamenbuch (wie Anm. 19), 39, der für die Salzburger Besitzbestätigungen (z. T. Fälschungen) von 890 *Peinichaha*, 891 *Pennichaha* und 977 *Penninchaha* nennt. Erstmals erscheint 1155 die Form *Pinca* und 1171 *Pincha*.

<sup>35</sup> KRANZMAYER/BÜRGER (wie Anm. 5), § 10, Anm. 1, und KRANZMAYER, Ortsnamenkundliches (wie Anm. 29), 242, Anm. 19, 20. Vgl. Altdeutsches Namenbuch (wie Anm. 4), 3. Lfg., Wien 1990, 102.

liebe Frau in der Pinkha genannt.<sup>36</sup> So verdanken das burgenländische Pinkafeld (1225 *castrum in Pinka edificatum*)<sup>37</sup> wie das steirische Pinggau ihre Namen dem Fluss.

Ähnlich liegen die Verhältnisse bei Tauchen. Nur haben wir es hier mit zwei Flüssen zu tun, die heute durch die burgenländisch-steirische Grenze getrennt sind. Der steirische Tauchenbach, der die 1163 genannte *Tucha minoris* (Spitalerbach) aufnimmt, entspringt westlich von Mönichkirchen und mündet unterhalb von Friedberg in die Pinka, die burgenländische Tauchen hat ihren Ursprung bei Hochneukirchen und mündet bei Burg in die Pinka. Steinhauser gibt für die burgenländische Tauchen die Nennung *Tuhna* von 1219 an und führt die Namen der Tauchenbäche zurück auf das altslaw. Adjektiv \*Tucha, Tuchna „die Modrige“.<sup>38</sup> Die gleiche Deutung zu Tauchen gibt Kranzmayer, der von einer altslaw. Form \*Tuch(u)na mit einer ähnlichen Bedeutung ausgeht.<sup>39</sup>

Die heutige Siedlung Steirisch-Tauchen und der Tauchenbach gehen natürlich auch auf den Gegendnamen „in der Tauchen“ zurück. Krawarik nimmt an, dass der Name Tauchen ursprünglich den von einem slawischen Edlen gegründeten Althof bezeichnete, der dem späteren Spital am Hartberg vorausging. Bei „Tauchen“ scheint aber doch eher ein ursprünglicher Bachname vorzuliegen (vgl. in der Pinka), wofür auch die Nennung *inter fluenta Lauenze et Tuchne* von 1161 spricht, die sich wohl nicht auf das Tauchen hinter dem Wechselübergang beziehen wird.

Für die Siedlung Steirisch-Tauchen in der KG Wiesenhöf führt Posch die Nennungen *Tuka in plebe Fridburch* (1325), *in der Tawhen* (1440) und *Tauchen* (1497) an.<sup>40</sup>

So haben die Hydronyme Pinka und Tauchen und die nach diesen Flussläufen benannten Orte in der Nordostecke der Steiermark altslawische Wurzeln. Der Schäferbach und der niederösterreichisch-burgenländische Zöbernbach und die danach benannten Orte aber verdanken ihre Namen einer indogermanisch-voreinzelsprachlichen Wurzel, die sich nur durch verschiedene Vermittlung von verschiedensprachigen Volksgruppen, die zeitweise in diesem Raum siedelten, recht weit auseinander entwickelt haben.

<sup>36</sup> POSCH, Hartberg (wie Anm. 3).

<sup>37</sup> KRANZMAYER/BÜRGER (wie Anm. 5), Nr. 168.

<sup>38</sup> STEINHAUSER (wie Anm. 12), 13.

<sup>39</sup> KRANZMAYER/BÜRGER (wie Anm. 5), Nr. 237. Vgl. auch SCHUSTER (wie Anm. 4), I D 58 und D 55, wo sie \*Tucha auf die Wurzel slaw. \*toch/tuch (faulig, stinkend) zurückführt, aber unter D 58 auch die Ableitung von slaw. \*tuch (abgelegen, still, verborgen) als Möglichkeit offen lässt.

<sup>40</sup> POSCH, Hartberg (wie Anm. 3). Dazu KRAWARIK (wie Anm. 4), 321 und Anm. 70 bzw. 322, Anm. 72, sowie SCHUSTER (wie Anm. 4), I D 58.